de der Vereinten Nationen und als Grundlage für die weitere strategische Planung des Instituts. Offen bleibt jedoch die Frage, warum die Rolle des Instituts im Kapitel „Perspektiven für die Menschenrechte in Deutschland" nicht thematisiert wird. Wirft man einen Blick auf die Statuten des Instituts, so sind in diesen genau die Aufgaben beschrieben, die nach Meinung der Autoren in naher Zukunft zu bewältigen sind.
Insgesamt ist die vorliegende Studie sicher vor allem für das Deutsche Institut für Menschenrechte eine äußert hilfreiche Grundlage zur Entwicklung von Zielen und Aufgaben. Dabei zieht sich der Appell an die deutsche Politik, sich aktiver und finanzstärker für das Thema Menschenrechtsbildung einzusetzen, wie ein roter Faden durch die Schrift. Für den interessierten Leser bedeutet es jedoch eine Publikation, die vor allem die aktuell großen Lücken darstellt. Reflexionen dahingehend, inwieweit die bestehenden Programme (z. B. interkulturelle Kompetenztrainings oder Gewaltpräventionstrainings) implizit zur Bewusstseinsförderung und zum Engagement für Menschenrechte im Sinne der Autoren beitragen, fehlen. Nichtsdestotrotz ermöglicht es jedoch einen komprimierten und differenzierten Einblick in Grundlagen, Methoden sowie die aktuelle Situation der Menschenrechtsbildung in Deutschland.

Regina Egetenmeyer

Sigrid Nolda
Pädagogik und Medien
Eine Einführung
(Kohlhammer Verlag) Stuttgart 2002, 214 Seiten, 17,00 Euro, ISBN: 3-17-016960-2

Es gibt sie selten, die Bücher, die auf eine irritierende Weise Fragen stellen, Analysen zu einem Themenfeld vornehmen und damit veränderte Perspektiven auch für diejenigen eröffnet, die sich schon lange mit dem Themenfeld beschäftigen. Noldas Einführungsband in das Themenfeld „Pädagogik und Medien" ist ein solches. Kenntnisreich beschreibt sie die Aspekte eines meist sehr problematischen Verhältnisses aus Sicht der Pädagogik. Dabei scheint immer wieder die Faszination bezogen auf die Medien auf, die es für die weniger den Medien zugewandten Pädagog/inn/en reizvoll macht, sich mit dieser Materie intensiver zu beschäftigen. Doch der Reihe nach.
Den Ausgangspunkt der Analyse bildet für Nolda die These, dass den Bereichen Pädagogik und Medien eine Ausweitung gesellschaftlicher Relevanz zugeschrieben wird: „Theorien der modernen Gesellschaft heben vor allem zwei Phänomene hervor: die zunehmende Relevanz von Wissen und Lernen einerseits und die unaufhaltsame Durchdringung von Alltag, Beruf, Politik mit Medien andererseits" (S. 11). Vor diesem Hintergrund nimmt sie das Verhältnis von Pädagogik und Medien in den Blick und stellt grundlegende gemeinsame Bezugspunkte fest, wenn sie beiden zuschreibt, dass sie „Orte der Speicherung bzw. der verbindenden Vergegenwärtigung" bereitstellen (S. 21), Wissen und Normen vermitteln und verbreiten sowie für sich Öffentlichkeit als wichtigen Aktivitätsbezug proklamieren.
Die pädagogische Interpretation von Medien diskutiert Nolda anhand von drei Hauptlinien: Medien als der Pädagogik hinderliche Instanzen, Medien als förderliche Instanzen und Medien als Herausforderung unter der Perspektive eines vermittelnden Verständnisses (S. 38 f.). Dabei arbeitet sie kenntnisreich die Diskussionen seit den 1950er Jahren auf. Mit Bezügen zu Adorno, Anders, McLuhan, Postman, Stoll etc. beschreibt sie kulturkritische Positionen bezogen aufs Fernsehen bis hin zum Internet. Die Entwicklung der Medienpädagogik mit ihrem eher pragmatischen Zugang zu den Medien bildet die Basis für die Beschreibung eines offenen pädagogischen Umgangs mit den Medien. Ausgehend von Baackes Medienkompetenzkonzept fächert Nolda verschiedene medienpädagogische Zugänge auf. Als dritte, vermittelnde Perspektive wird der Zugang eingeordnet, der sich auf die Selbstbildungspotenziale der Medien bezieht. Konzepte der Gegenöffentlichkeit, wie sie sich u. a. bei Brecht, Enzensberger, Bourdieu und Negt finden, spielen heute bezogen auf den virtuellen Raum des Internets wieder eine Rolle. Auch ihre Ausführungen zu Daily Talks, Videoclips und virtuellen Communities als Mittel der Identitätsentwicklung und -erprobung verweisen auf die sozialisierende Funktion der Medien, die sich zwar dem pädagogischen Zugriff weitgehend entzieht, der sich gleichwohl Pädagog/inn/en heute nicht verschließen dürfen (S. 94 ff.).
Eher kursorisch bleiben zwangsläufig die „Be-

obachtungen von Pädagogischem in den Medien". Das Pädagogische in den Medien in seinen vielfältigen Ausprägungen in den Blick zu nehmen, hätte den Rahmen dieses Einführungsbandes gesprengt. Gleichzeitig verweist dies aber auch darauf, dass nach wie vor eine solche Grundlagenarbeit im pädagogischen Diskurs fehlt.
Weg von den Massenmedien bewegt sich Nolda bei der Beschreibung pädagogischer Anwendungen medialer Präsentationsformen. Von der Visualisierung bis hin zur Virtualisierung von Lehr- bzw. Lerninhalten wird der Bogen gespannt. Das abschließende Kapitel wendet sich der Verwendung pädagogischer Muster in den Medien zu. Ihr Verständnis von einer „Pädagogik der Medien" erläutert Nolda anhand des Fernsehens und des Internets. Diesen im Ansatz radikal anmutenden Zugang, der die Funktion der Pädagog/inn/en in Frage stellen könnte, löst Nolda mit dem letzten Satz ihres Buches versöhnlich auf, indem sie feststellt, dass die neuen Medien „zwar zunehmend Aufgaben der Pädagogik übernehmen, diese aber als eigenständigen, nicht zuletzt die Medien interpretierenden und sie nutzenden Bereich nicht überflüssig machen" (S. 195). Schade, hier wäre etwas mehr Mut zur diskursiven Konfrontation von Medien und Pädagogik für eine Sensibilisierung bezogen auf das Themenfeld hilfreich gewesen. Auch wenn man sich an mancher Stelle eine stärkere Systematisierung und Hinweise zu aktuellen Diskursen gewünscht hätte, bleibt doch folgendes herauszuheben: Wer sich dem pädagogischen Mediendiskurs einmal jenseits eines pragmatischen Zugangs z. B. zu Fragen des E-Learnings nähern will und dabei noch Interesse an der historischen Dimension des Diskurses hat, die inzwischen allzu oft aus dem Blick gerät, der ist bei diesem Band richtig aufgehoben. Und für alle, die heute über Medien und Bildung reden, gehört er zur Pflichtlektüre.

Richard Stang

Claudia Nounla
Selbst und unterstützt
Erwachsenenlernen im Spannungsfeld von Eigeninitiative und institutionellem Angebot (Shaker Verlag) Aachen 2004, 231 Seiten, 30,30 Euro, ISBN: 3-8322-2502-1

Nounlas Dissertation untersucht Möglichkeiten und Grenzen institutioneller Unterstützung selbstgesteuerter Lernprozesse in Selbstlernzentren am Beispiel des FRAN-Z, eines Selbstlernzentrums der Universität Leipzig.
Die Autorin setzt sich zunächst detailliert mit selbstgesteuertem Lernen auseinander, seiner Begriffsentwicklung und -abgrenzung, theoretischen Ansätzen, Aspekten, Forschungsstand, Hintergründen und Diskursen. Es folgt eine detaillierte und tiefgründige Darstellung von Voraussetzungen selbstgesteuerten Lernens auf Lerner/innen- sowie Umgebungsseite. Sodann leistet die Arbeit eine Übertragung auf Selbstlernzentren, deren Historie (DDR und Bundesrepublik getrennt) sie zunächst herausarbeitet. Schließlich diskutiert Nounla die mögliche Rolle selbstgesteuerten Lernens in Selbstlernzentren.
Da Lernberatung, wie Nounla zeigen kann, eine zentrale Rolle für selbstgesteuerte Lernprozesse in Selbstlernzentren einnimmt, wird auch dieser Aspekt gründlich und themenbezogen diskutiert.
Schließlich folgt eine Darstellung der Ergebnisse einiger durch das FRAN-Z durchgeführter teilstandardisierter Nutzer/innen- und Lehrkräftebefragungen.
Ergebnisse der theoretischen Überlegungen sowie der eher quantitativ ausgelegten Befragungen zeigen einerseits, dass ein freiwillig nutzbares Selbstlernzentrum vor allem von Nutzer/innen frequentiert wird, die entsprechende Voraussetzungen bereits mitbringen. Überdies verdeutlichen sie, dass der Einsatz institutioneller Hilfen wie etwa spezieller Lernberater/innen offenbar erheblich zur Verbesserung von Nutzung und Lernleistung führen können. Damit wird ebenfalls erneut deutlich, dass selbstgesteuertes Lernen eben nicht dazu angetan ist, Lernen aus institutionellen Kontexten heraus zu verlagern oder Bildungsinstitutionen personell oder finanziell nennenswert zu entlasten. Vielmehr ist die Rolle der Institution zukünftig zu diskutieren und entsprechend zu entwickeln.
Diese Arbeit leistet mehr, als die Einleitung